

Kameradschaft

Mitteilungsblatt

Aktiv



Jänner/ Februar 2023 - Nr. 1/2

Aktuell – informativ – kritisch



Leonardo gelandet

**Der Präsidenten-
brief an die
Kameradschaften**

Seite 2

**Ukraine-Terroran-
griffe**

Seite 2-3

**Brennpunkte der
Weltpolitik:
Georgien**

Seite 6

**Aktuelle Berichte
aus den
Kameradschaften**

ab Seite 11



Der Präsidenten-brief an die Kameradschaften



SKB Präsident
Josef Michael Hohenwarter

Liebe Kameraden!

Vielen von Euch wird das Denkmal des Salzburger Kameradschaftsbundes in Maria Plain bekannt sein. Dieses Landesdenkmal steht alljährlich im Zentrum des Gedenkens anlässlich der Internationalen Friedenswallfahrt. Optisch vermittelt dieses Denkmal eher einen zusammengefügten Eindruck und entspricht damit einfach nicht dem, was ein Teil der Botschaft des Kameradschaftsbundes sein soll und in Hinblick auf die aktuellen Ereignisse auch sein muss: der eindringlichen Mahnung zum Frieden.

Das Präsidium wälzt daher bereits seit einiger Zeit Ideen zur Neugestaltung dieses Denkmals. Erste Entwürfe wurden erstellt und wieder verworfen. Über Vermittlung durch Vizepräsident und Bezirksobmann Johann Hillerzeder konnte der Kontakt zu Künstler Johann Weyringer hergestellt werden, der mit seiner Familie der Kameradschaft sehr verbunden ist. Wie der Künstler bei der Präsidiumssitzung vor Weihnachten selbst erläuterte, ist sein Kunstwerk „Der Auferstandene“ vom Buch Noah und vom Turiner Grabtuch inspiriert. Ein Zwischenschritt sei das Glasgemälde „Auferstanden von den Toten“ gewesen, das die nun entstandene Arbeit ebenfalls beeinflusst hat. Der Auferstandene, auf einem Regenbogen stehend, befreit sich von den Todesbanden und zeigt damit den Weg,

den wir alle als unser Ziel haben. Damit setzt die Kameradschaft ein Zeichen, dass die Verstorbenen und Gefallenen uns nur vorgegangen sind, aber trotzdem ein Teil unserer Gemeinschaft bleiben. Der Tod ist so nicht endgültig, sondern nur ein Zwischenschritt, der seine Vollendung in der von Christus ausgehenden Versöhnung findet.

Auch der Erzabt von St. Peter, Korbinian Birnbacher, der eine Aufstellung genehmigen muss, wurde bereits mit dem Entwurf befasst und hat sich tief beeindruckt gezeigt, dass der Kameradschaftsbund ein solches Denkmal umsetzen will. Johann Weyringer ist mit seiner Arbeit bereits sehr weit fortgeschritten. Der Bronzeguss erfolgt bei der Gießerei Otto Strele in Altötting und ist zum Zeitpunkt der Vorlage dieser Zeitung bereits abgeschlossen. Nach den Gussarbeiten ist noch der Inschriftenteil hinzuzufügen und eine „Einrahmung“ durch die Glasmalerei. Damit komme ich zum Punkt Kosten. Die Kosten für dieses neue Denkmal werden sich auf rund 180.000 Euro belaufen. Der Salzburger Kameradschaftsbund wird sich darum bemühen, den erforderlichen Betrag einerseits über Förderungen und Subventionen zusammenzubekommen, andererseits werden wir auch um Spenden bitten.

Es handelt sich sicherlich um ein großes Projekt des Salzburger Kameradschaftsbundes, um eine schwierige Aufgabe. Ich bin aber sehr zuversichtlich, dass wir diese Aufgabe gemeinsam bewältigen werden. Ich freue mich bereits jetzt auf die Segnung dieses Denkmals im Zuge der 37. Internationalen Friedenswallfahrt im kommenden Oktober.

Euer
Bgm. Josef M. Hohenwarter
Präsident

Ukraine: Soledar-Bahmut-Terrorangriffe-Abnutzungskrieg

Ab Mitte Oktober 2022 setzte die russische Seite, wie in Kameradschaft Aktiv Nr. 6/2022 berichtet, auf eine Ausweitung des Kampfgeschehens auf der strategischen Ebene. Durch den Beschuss der Ukraine mit Raketen und (iranischen) Drohnen sollte einerseits das innere Gefüge der Ukraine erschüttert werden, andererseits zielten diese Schläge direkt auf die Unterstützung durch den Westen.

Diesem sollte das Gefühl der Sinnlosigkeit einer weiteren Unterstützung der Ukraine vermittelt werden. Durch das versuchte Erzeugen von Migrationswellen sollte auch die Stabilität des Westens direkt erschüttert werden. Um die Jahreswende intensivierte die russische Seite die Kampfhandlungen im Bereich Soledar-Bachmut-Audijewka und versuchte so, zumindest in überschaubarem Umfang, in die Offensive zu gehen. Die geringen Geländegewinne gingen sprichwörtlich über Leichenberge. Das Geschehen mit starkem Einsatz der Artillerie erinnerte an die Materialschlachten des I. Weltkrieges.

Der Grund, warum die russische Seite um nahezu jeden Preis versuchte, an diesem Frontabschnitt einen Erfolg zu erzielen, lag in der politischen Bedeutung der Wegnahme von Soledar und Bachmut. Die russische Armee hatte die letzten größeren Geländegewinne im Juli 2022 erzielt. Putin brauchte dringend einen Erfolg. Vielleicht bestand der russische Plan genau darin, Bachmut und Soledar diese politische Bedeutung zu geben, um so die Ukraine zu zwingen, sich auf diesen mörderischen Abnutzungskampf einzulassen. Dadurch ergab sich eine Abnutzung der ukrainischen Kräfte, ein Verlust von deren Offensivfähigkeit, oder zumindest deren

Verzögerung. Vielleicht bestand das ukrainische Kalkül genau in der gegenteiligen Erwägung, nämlich durch den hochgeschraubten Einsatz in Soledar und Bachmut Aufmarschplanungen an anderer Stelle zu verschleiern.

Schlacht um Soledar

Sollte das russische Kalkül jedoch zutreffend sein, stellt sich tatsächlich die Frage, warum sich die ukrainische Armeeführung auf diesen mörderischen Kampf eingelassen hat. Möglicherweise standen die Erfahrungen aus dem Frühjahr 2022 im Hintergrund, als es der ukrainischen Armee durch einen wochenlangen Kampf um jeden Meter Boden in den Städten Lyssytschansk und Sjewerodonezk im Donbass gelang, die russischen Kräfte dermaßen abzunutzen, dass die ukrainische Armee in direkter Folge zur Offensive antreten konnte.

Wenn diese Erwägungen verfolgt worden sein sollten, dann dürfte dabei nicht berücksichtigt worden sein, dass durch die russische Mobilisierung der eklantante Mangel an Infanterie nicht mehr in dem Ausmaß gegeben war, wie es im ersten Halbjahr 2022 der Fall gewesen ist. Zwar ist die Situation des russischen Nachersatzes durch geringe Qualität und durch einen Mangel an Waffen und Ausrüstung gekennzeichnet. Aber schon Stalin sagte, dass "Quantität eine ganz eigene Qualität" besitze. Auch ist in diesem Punkt zu berücksichtigen, dass die russische Mobilisierung stillschweigend weiterbetrieben wird, so dass sich die Quantität des verfügbaren Personals noch weiter erhöhen dürfte. Zwar wird eine neuerliche Mobilisierung vorerst wohl nicht ausgerufen, jedoch werden unter dem Titel



Angehörige der Gruppe Wagner am Bahnhof von Sil, unweit Soledar.



Brennendes ziviles Objekt

der ersten Mobilisierungswelle weiterhin Reservisten einberufen und in weiterer Folge den Frontverbänden zugeführt. Unter dem Strich fallen daher die personellen Ausfälle auf Seiten der Ukraine momentan wohl schwerer ins Gewicht, als die ebenfalls erheblichen Verluste der russischen Seite.

Vor diesem Hintergrund muss die Wegnahme von Soledar, ungeachtet der geringen operativen Bedeutung dieser Stadt, wohl als klarer Erfolg der russischen Seite beurteilt werden. Über die Bindung und Abnützung der ukrainischen Seite hinaus, haben derart mörderische Gefechte durchaus auch das Potential, einen Keil zwischen die ukrainische Armee und deren Führung zu treiben. Ein derartiger Effekt trat auch nach der Schlacht von Verdun 1916 in der deutschen Armee ein. Diesbezüglich bleibt abzuwarten, ob auf der ukrainischen Seite an der Grundkonzeption dieser Schlacht nicht doch bald Kritik in diese Richtung offenkundig wird.

Prigoschin vs. Armeeführung

Ein ganz anderer Konflikt wurde nach der Einnahme von Soledar deutlich. Jewgeni Prigoschin, Chef der Söldnertruppe Wagner, die im Donbass mit mehr als 50.000 Kämpfern vertreten ist, verkündete am 13. Jänner die Einnahme von Soledar, was prompt von der russischen Armeeführung widerrufen und erst zwei Tage später offiziell doch bekannt gegeben wurde. Auch mit Kritik an der Armeeführung

hielt sich Jewgeni Prigoschin, „Putins Koch“, nicht zurück. So bemängelte er offen, dass seine Kämpfer beim Vormarsch auf Bachmut durch zu geringe Beistellung von Artilleriemunition nur unzureichend unterstützt worden waren.

Deutlich wurde damit ein Konflikt zwischen der Führung der Gruppe Wagner, auf die wohl der Erfolg bei Soledar hauptsächlich zurückgeht und der russischen Führung insgesamt. Prigoschin dürfte sich zu einem mit der russischen Armeeführung rivalisierenden Machtzentrum entwickelt haben. Wladimir Putin löste diesen Konflikt in der ihm eigenen Weise: er versucht die Rivalen gegeneinander auszuspielen und sich dadurch als die bessere (und wohl einzige) Alternative im Machtspiel zu behaupten. Putin berief General Sergej Surowikin, wegen seiner extremen Rücksichtslosigkeit als „General Harmageddon“ bekannt, von der Führung der „Spezialoperation“ ab und setzte den für die mangelhafte Vorbereitung des Ukrainefeldzuges bereits schwer in die Kritik geratenen Generalstabschef Valeri Gerassimov in diese Funktion ein, wobei Surowikin pikanterweise zu dessen Stellvertreter bestellt wurde. Damit unterstrich Putin, wer die Entscheidungsgewalt hat, er zentralisierte die bevorstehenden Entscheidungen, mit größerem Risiko für sich selbst und machte deutlich, dass er gedenkt den Krieg fortzusetzen.

Mit dem Erfolg bei Soledar und der zu erwartenden Fortsetzung des Angriffes auf Bachmut-Au-

dijewka und Kramatorsk will sich Putin die Zeit erkämpfen, die notwendig erscheint, um die westliche Unterstützung für die Ukraine, die insgesamt das „entscheidende Gelände“ dieses Krieges ist, zum Schwinden zu bringen.

Wie weit soll die westliche Unterstützung gehen?

Wie schwer sich die westliche Seite tut, zeigten die jüngsten Diskussionen um die Beistellung von Kampfpanzern (vor allem des Leopard II) für die Ukraine. Allerdings sorgten die USA stillschweigend dafür, dass das Manko der Artilleriemunition zumindest für die Ukraine (diese benötigt 90.000 Granaten pro Monat) kurzfristig gelindert wurde.

Es wurden Bestände aus Israel, die dort seit 1973 eingelagert wurden, und aus Südkorea abgerufen und in die Ukraine in Marsch gesetzt. Insgesamt ist die westliche Rüstungsproduktion kurzfristig noch immer nicht in der Lage, dem Bedarf gerecht zu werden. Vergleichbare Probleme hat jedoch auch die russische Seite, die ihrerseits versucht, Weißrussland zunehmend in den Krieg hineinzuziehen.

Was die westliche Unterstützung für die Ukraine betrifft, so schälen sich zwei Gruppen heraus. Einmal die Gruppe (vornehmlich das Vereinigte Königreich und die östlichen NATO-Staaten), die das maximalistische Kriegsziel der Ukraine unterstützen, nämlich die Rückeroberung des gesamten Territoriums

einschließlich der Krim. Die Umsetzung dieses Zieles würde wohl mit einer Eskalation bis zum Äußersten verbunden sein und den Sturz Putins mit einem möglichen Nuklearwaffeneinsatz zur Folge haben. Die andere Unterstützerguppe strebt die Erhaltung der Ukraine als staatlicher Akteur und Erfolge auf dem Gefechtsfeld zur Verbesserung der Verhandlungsposition an.

Ein Plädoyer in diese Richtung gab am 18. Jänner 2023 der Altmeister der Außenpolitik, Heinrich Kissinger, beim WEF in Davos ab. Welche der beiden Haltungen im Westen die Oberhand gewinnt, hängt aber auch von der Art und Weise der russischen Kriegsführung und deren Rücksichtslosigkeit ab, die jüngst in einem schweren Angriff auf Dnjeprpetrowsk mit einer hohen zivilen Opferzahl einen traurigen Höhepunkt fand. Die Urheber derartiger Angriffe sollten sich dessen bewusst sein. Sie sollten sich auch bewusst sein, dass die historischen Erfahrungen des „morale bombing“ des II. Weltkrieges alles andere als nachahmenswert erscheinen.

Die Terrorangriffe der alliierten Luftflotten führten geradewegs zum Gegenteil, dessen, was angestrebt wurde: die Bevölkerung solidarisierte sich mit den Machthabern, im Ergebnis wurde damit der Krieg wohl kaum verkürzt. Nicht umsonst prangten vielfach auf den zerstörten Mauern zügen die Aufschriften: „Unsere Mauern brauchen, unsere Herzen nicht!“.

Aus dem ÖKB-Bundesvorstand



ÖKB Präsident
Bgm. a.D. Ludwig Bieringer

Liebe Kameraden!

Das gegenwärtige Vorfressen des russischen Angriffes im Donbass ist Ausdruck der zahlenmäßigen Überlegenheit der russischen Seite über die Ukraine. Soledar, Bahmut und Vuhledar sind Brennpunkte im Kampfgeschehen. Putin setzt ganz offen auf eine Abnützungs- und Ermattungsstrategie, die auch direkt gegen die Unterstützer der Ukraine gerichtet ist. Die Bot-

schaft soll wohl sein: „Eure Unterstützung ändert nichts, also lasst es besser gleich sein.“ In den letzten Tagen haben gleich mehrere Staaten welche die Ukraine unterstützen, den Einsatz hochgeschraubt und sich zur Lieferung der lange geforderten Kampfpanzer entschieden.

Vorerst in einer eher bescheidenen Stückzahl, aber immerhin. Man muss kein Prophet sein, um vorherzusagen, dass die Unterstützungsleistungen wohl weiter schrittweise ausgebaut werden. Der Krieg ist damit noch in keiner Weise entschieden, vieles ist möglich. Ganz sicher ist aber, dass die Lage insgesamt immer gefährlicher wird. Der Krieg eskaliert immer weiter. Österreich tut gut daran, sich in dieser Situation seiner Neutralität zu besinnen. Diese ist und war nie politisch, aber sie ist militärisch. Die Neutralität für sich genommen schützt Österreich nicht. Das müssen wir schon selber durch eine glaubwürdige Verteidigungs- und Abhaltepolitik leis-

ten. Auch wenn die Bundesregierung, der Gefährlichkeit der Lage entsprechend, die Mittel für das Bundesheer bereits etwas erhöht hat, muss uns allen klar sein, dass das zwar eine Trendwende darstellt, der Wiederaufbau der militärischen Fähigkeiten und nur auf diese wird es letztlich ankommen, aber erst in den Anfängen steckt.

Wir müssen uns daher noch mehr bemühen und uns bewusst sein, dass uns die Zeit dabei möglicherweise bald davonläuft. Es geht beim Bundesheer aber nicht nur um das liebe Geld. Geld ist sehr wichtig und unentbehrlich. Es geht vor allem auch darum, dass dieses Geld rasch und richtig investiert wird. Und damit darf ich wieder einmal an die Bundesverfassung erinnern, die in ihrem Artikel 79 den Aufbau des Bundesheeres als Milizheer zwingend verlangt. Wir sollten uns daher davor hüten, neuerlich ineffiziente Personalstrukturen aufzubauen, die eine

Menge Geld kosten und keinen entsprechenden Mehrwert bringen. Das Geld und die Anstrengungen müssen folglich darauf gerichtet sein, in das Bundesheer zu investieren und dafür zu sorgen, dass die Miliz, wieder voll zur Geltung kommt. Das verlangt eine rasche Rückkehr zu verpflichtenden Volltruppenübungen im Verbandsrahmen.

Dadurch erreichen wir die nötige Mannstärke und in diese so aufgestellten Verbände lohnt es sich auch zu investieren. Die Gefährlichkeit der Lage in der Ukraine und die Notwendigkeit den Schutz Österreichs auf Grundlage der Neutralität auszubauen, verlangen genau das: Eine Investition des Geldes ins richtige (Miliz-)System.

Das meint Euer

Ludwig Bieringer
Präsident

Auf Horchposten

Operation „Chastise“

Am 8. Dezember 2022 vermeldete der ORF, dass der letzte britische „Dambuster“ tot sei. George Leonard „Johnny“ Johnson war am 7. Dezember im Alter von 101 Jahren verstorben. Bei ihm handelte es sich um den letzten Teilnehmer einer Operation der Royal Air Force (Operation „Chastise“ = Züchtigung), die gegen sechs Talsperren im Reich gerichtet war. Die Angriffe in der Nacht vom 17. auf 18. Mai 1943 galten als riskant und technisch schwierig.

Den 19 für den Angriff vorgesehenen Lancaster-Bombern wurden die Möhne- und Ederstaumauer und der Sorpestaumauer als Ziel zugewiesen. Eine dritte Gruppe, welche die Reserve bildete und zwei Stunden später startete, sollte noch nicht zerstörte Ziele angreifen bzw. Dämme bei Schwelm sowie die Mauern von Ennepe- und Diemelsee. Für den Angriff

wurden eigene Rollbomben konstruiert. Diese sollten, einem ins Wasser geworfenen Stein gleich, auf der Wasseroberfläche mehrmals abprallen, um die vor den Staumauern gespannten Torpedonetze zu überwinden und dann unter Wasser, durch einen Druckzünder ausgelöst, detonieren. Die Bomber, die zur Umgehung der deutschen Funkmesssysteme in Baumwipfelhöhe anfliegen mussten, hatten bereits beim Anflug Ausfälle u.a. durch Flakbeschuss.

Von den 133 Mann Besatzung fielen insgesamt 53 Mann. Getroffen und schwer beschädigt wurden die Möhne- und Edertalstaumauer. Vor allem der Angriff auf die Möhnetalstaumauer hatte verheerende Folgen. Die durch den Angriff verursachte Flutwelle war etwa 12 m hoch. Sie floss mit einer Geschwindigkeit von 20 bis 25 km/h zu Tal. Schätzungen zu Folge starben in den Flutwellen

insgesamt etwa 1.300 Menschen, darunter etwa 700 Zwangsarbeiterinnen aus Osteuropa. Als zerstört angeführt wurden ca. 1000 Häuser, 120 Fabriken, Kraftwerke, Wasserwerke und andere Infrastruktureinrichtungen. Die Auswirkungen auf die Wasserversorgung der betroffenen Region konnten innerhalb kurzer Zeit behoben werden, auch die Ausfälle in der Industrie im oberen Ruhr- und Möhnetal. Unangenehm war die Beeinträchtigung der Produktion von Panzerketten, zumal auch mehrere Städte des Ruhrgebietes, in denen diese produziert wurden, von heftigen Luftangriffen heimgesucht wurden.

Auf deutscher Seite wurden beträchtliche Anstrengungen zur Beseitigung der Schäden unternommen, was Ressourcen beanspruchte, die wo anders wiederum fehlen sollten. Auf britischer Seite erlangte die Operation „Chastise“ einigen



R u h m .
J o h n s o n
wurde 2017
von Königin Elisabeth II. mit
einem Ritterorden ausgezeichnet. Am
20. Oktober 2022 sagte
Marie Struthers, Direktorin
für Osteuropa und Zentralasien bei Amnesty International
zum Krieg in der Ukraine: „Die
Strategie, die Russland mit
dieser jüngsten Kriegstaktik
verfolgt, ist unverkennbar.“

Durch den Beschuss wichtiger ziviler Infrastruktur, unter anderem Energieanlagen, versucht die russische Armee eindeutig, die Industrieproduktion zu untergraben. (...) Der Beschuss ziviler ukrainischer Infrastruktur ist rechtswidrig. Diese Attacken (...) sind Kriegsverbrechen.“ – Wie sich doch die Sichtweisen ändern!

10. Tag der Wehrpflicht – Der Missbrauch einer Institution



Bernd Huber
Präsident der Bundesvereinigung
der Milizverbände

Am 20. Jänner 2013 erteilte das befragte Volk dem Vorschlag zur Einführung eines Berufsheeres in Österreich eine klare Absage. Das Volk bewies damit mehr Weitsicht als manche Politiker und vor allem deutlich mehr Gespür als der Generalstab als zentrales Beratungsgremium der mehr oder weniger sachkundigen Ressortminister. Der 20. Jänner ist somit zu einem Fixpunkt in der wehrpolitischen Debatte in Österreich geworden, an dem vor allem die „wehrpolitisch relevanten Verbände“ in Presseaussendungen oder Pressekonferenzen die Lage des Bundesheeres aus ihrem jeweiligen Blickwinkel beleuchten. Der Ruf nach mehr Geld für die Landesverteidigung ist ständiger Begleiter dieser Statements. Genauso konstant wird aber DIE zentrale Frage unseres Wehrsystems ausgeblendet oder auf diese nur verschämt hingewiesen.

Ausgestaltung des Bundesheeres verfassungswidrig- wo bleiben rechtliche Konsequenzen?

Diesbezüglich ist mit aller Klarheit festzustellen, dass das Bundesheer in seiner jetzigen Konfiguration dem Verfassungsauftrag widerspricht. Gemäß Artikel 79 des Bundes-Verfassungsgesetzes ist das Bundesheer „nach den Grundsätzen eines Milizsystems ein-

zurichten“. Wie der Rechnungshof in seinem aktuellen Bericht zur „Miliz“ feststellte, sollte das Bundesheer „aus einer niedrigen Zahl an (stets) präsenten Kräften und einer vergleichsweise hohen Anzahl an – im Einsatzfall – mobilgemachten Kräften“ bestehen. Auf dem Papier beträgt die Soll-Gesamteinsatzstärke des Bundesheeres 55.000 Soldatinnen und Soldaten, wobei der Milizanteil daran mit 64 % zu Buche schlägt. Alles in Ordnung also? Keineswegs! Sieht man sich die Zahlen konkret an, so sind nur rund 54 % des Milizanteiles auch tatsächlich übungspflichtig, der Rest besteht aus so genannten „befristet Beordneten“, die im Anschluss an den abgeleisteten Präsenzdienst auf die Dauer von fünf Jahren beordert werden, aber tatsächlich nie üben, weder als Einzelsoldaten, noch im Verbandsrahmen. Trotz aller „Bemühungen“ des Ressorts konstatierte der Rechnungshof im Berichtszeitraum 2017-2021 sogar noch eine Verschlechterung der Situation. Während sich der Anteil der übungspflichtigen Soldaten um rund sieben Prozent sogar noch verringerte, stieg jener der „befristet Beordneten“ um diesen Prozentsatz. Auch verschiedene Werbemaßnahmen („Dienst für Österreich“ etc.) waren bisher nicht geeignet, eine gegenläufige Entwicklung herbeizuführen. Welche Auswirkungen diese Entwicklung in der Praxis hat, verdeutlichte der „Pandemie-Einsatz“, zu dem erstmals in der Geschichte der II. Republik Milizsoldaten mobilgemacht wurden. Wochenlange Schulungen und Vorlaufzeiten waren für diesen Einsatz erforderlich.

„Damit haben sich sämtliche Warnungen bestätigt, welche die Bundesvereinigung der Milizverbände wiederholt ausgesprochen hat. Was der Bundesvereinigung klar gewesen sei, habe auch dem verantwortlichen Generalstab klar sein müssen. Wider besseres Wissen und gegen die Verfassung

wurde ein Berufsheerkurs verfolgt und wird dies bis heute getan. Ich vermisse die Mahnungen des Bundespräsidenten, ich vermisse ein rechtliches Aufzeigen dieser Verantwortlichkeiten“, kritisiert Oberstleutnant Bernd Huber, Präsident der Bundesvereinigung der Milizverbände.

Teuer und ineffizient

„Konkret bedeutet dies, dass sich Österreich ein teures und ineffizientes System leistet, das keinen entsprechenden Gegenwert für die Sicherheit der Bevölkerung erwirtschaftet. Wir bilden junge Soldaten aus, schulen diese, um sie fit für einen Einsatz in ihrem Verband und ihrer Funktion zu machen und wenn dann die sechs Monate herum sind, schicken wir die meisten von diesen nach Hause, ohne die erworbenen Fertigkeiten und das Wissen für unsere Sicherheit jemals weiter zu nützen. Wohl kein Staat der Welt würde sich so ein ineffektives System leisten, Österreich steht hier buchstäblich beispiellos allein auf weiter Flur“, so der Präsident der Bundesvereinigung der Milizverbände, der nur in einer periodisch wiederkehrenden Übungsverpflichtung im Volltruppenrahmen ein wirkungsvolles Gegensteuern und eine Umsetzung des Verfassungsgebotes erkennen kann. „Ein Beibehalten des jetzt bestehenden Systems kommt einem Missbrauch des Wehrdienstes gleich“, so Präsident Huber.

Mogelpackung Sonderpakete

Wenig überraschend haben auch die medial und politisch groß angekündigten Sonderpakete „für die Miliz“ keine positiven Auswirkungen gezeitigt. Wie der Rechnungshof in seinem Bericht feststellte, „verschwanden“ die angekauften LKW bzw. Nacht-sichtgeräte irgendwo in der Präsenzorganisation des Bun-

desheeres. Nur ein Beispiel dafür, dass mehr Geld im falschen System kein besseres Ergebnis erbringt. Symptomatisch für die – so seine Interpretation – „Bösartigkeit des Systems“, sei für Präsident Huber auch die Ausgestaltung der Ausbildungsgänge für Milizunteroffiziere und Miliz-offiziere. Ohne Notwendigkeit wurden bewährte Curricula (z.B. Einjährig Freiwilligen-jahr) entsorgt und durch nutzerunfreundliche langdauernde Lehrgänge ersetzt. Nur ansatzweise sei hier ein Gegensteuern bemerkbar.

Gezielte Begriffsverwirrung

Symptomatisch für die Situation sei nach Präsident Huber auch eine komplette Begriffsverwirrung, die babylonische Ausmaße angenommen habe. Immer wieder sei, auch in Stellungnahmen wehrpolitischer Verbände und des Milizbeauftragten, von „der Miliz“ die Rede, die es zu stärken oder sonst was gelte, so als sei die „Miliz“ eine eigene Waffengattung des Bundesheeres. „Um hier mit aller Deutlichkeit zu sprechen: Der Verfassung gemäß hat das ganze Bundesheer nach dem Grundsatz eines Milizsystems ausgerichtet zu sein und nicht bloß Teile desselben“, so Präsident Huber.

Für den bevorstehenden Tag der Wehrpflicht wünscht sich Präsident Huber eine klare Sprache und ein deutliches Hinweisen auf die Notwendigkeiten und Defizite. „Klar ist, dass das Bundesheer in seiner jetzigen berufsheerartigen Ausgestaltung rechtswidrig ist und für viel Geld wenig Sicherheit produziert. Ohne eine wiederkehrende Übungsverpflichtung im Verbandsrahmen für alle Soldaten gibt es keine Trendwende“, so Präsident Huber abschließend.

Brennpunkte der Weltpolitik: Georgien - der Weg führt nach Europa



Hauptquartier der Partei „Georgischer Traum“ in Tiflis.

Der Flusslauf der Kura trennt das Stadtgebiet der georgischen Hauptstadt Tiflis. Auf den Höhen am rechten Kuraufer stehen das Sowjetdenkmal „Mutter Georgiens“ und der Palast von Bidsina Iwanischwili. Gegenüber, am anderen Hochufer der Kura, befindet sich das georgische Parlament. Symbolischer könnten die beiden Örtlichkeiten nicht sein, sagen sie doch bereits alles über den Widerstreit in der georgischen Innenpolitik. Bidsina Iwanischwili, ist der georgische Oligarch, der 2011 die Partei „Georgischer Traum“ gegründet hatte, mit der er 2012 die Wahlen gewann und kurzzeitig Ministerpräsident dieses Landes wurde. Auch nach seinem Rücktritt ist Iwanischwili der Pol, um den sich momentan (noch) fast alles in der georgischen Innenpolitik dreht.

Er bestimmt über politische Besetzungen bis hin zum Ministerpräsidenten, aus seinem Unternehmen rekrutiert sich das politische Personal. Iwanischwili ist daher auch letztverantwortlich für die Entwicklung, die sein Land genommen hat, vom politischen Vorzeigeland, das sich auf EU-Kurs befand (dieser wird von 70-80% der Bevölkerung unterstützt),

hin in den unbefristeten Warteraum der EU. Georgien ist von einer zunehmenden Polarisierung zwischen Regierungspartei und Opposition gezeichnet, die sich unversöhnlich gegenüberstehen (der Gründer der größten Oppositionspartei „Partei der Vereinten nationalen Bewegung – VNB“ und von Jänner 2004 bis November 2013 Staatspräsident Georgiens, Micheil Saakaschwili, der für den Aufbau des modernen georgischen Staatswesens sorgte, ist inhaftiert und hofft weiterhin auf eine Wiederaufnahme seines Verfahrens).

Innenpolitische Polarisierung-Wahlen boykottiert

Einen Kulminationspunkt der disruptiven Entwicklung stellten die Parlamentswahlen des Jahres 2020 dar. Als sich nach dem vom „Georgischen Traum“ geduldeten Auftritt eines Großrussischen Nationalisten im Parlament heftige Proteste entzündeten, sah sich die Regierungspartei zu Zugeständnissen veranlasst. Zur Beruhigung der Lage wurde 2019 in Aussicht gestellt, das bisher geltende Mehrheitswahlrecht in ein Verhältniswahlrecht zu ändern, das auch Chancen für die Opposi-

tion eröffnet hätte. Entgegen dieser Zusage erfolgte diese Änderung nicht. Die Wahlen fanden in zwei Runden statt. Die erste Runde als Verhältniswahl, die zweite Runde als Mehrheitswahl. Alle Oppositionsparteien boykottierten die zweite Runde. Nach offiziellen Angaben der Wahlkommission ging die seit 2012 regierende Partei „Georgischer Traum“ als Sieger hervor. Premierminister Giorgi Gacharia wurde im Amt bestätigt. Der „Georgische Traum“ erreichte insgesamt 90 von 150 Sitzen. Zweitstärkste Kraft wurde die Vereinte Nationale Bewegung, die 36 Sitze errang.

Die Oppositionsparteien erkannten das Ergebnis nicht an und orteten Wahlbetrug (jedenfalls waren im Umfeld der Wahl massive Beeinflussungen von öffentlich Bediensteten zu registrieren). Es kam zu massiven Protesten, die, -am 1. Februar 2021 zum Rücktritt Gacharias führten - übrigens nicht der erste Rücktritt eines Ministerpräsidenten. Bereits seine Vorgänger Giorgi Kwikaschwili und Mamuka Bachtadse traten so ab. Weil die Wahlen nach Auffassung der Opposition nicht rechtens abgelaufen waren, nahmen deren Vertreter ihre Mandate aus Protest nicht an. Daher begannen am 11. Dezember 2020 nur die gewählten Repräsentanten des „Georgischen Traums“ ihre Tätigkeit im Parlament.

Georgiens Weg weist in die EU

EU-Ratspräsident Charles Michel konnte am 19. April 2021 ein Abkommen vermitteln, das diese Blockade hätte beenden können, allerdings kündigte die Regierung von Irakli Garibachwili (seit dem 22. Februar 2021 Premierminister) dieses Abkommen drei Monate später wieder auf. Der Antrag auf EU-Beitritt Georgiens wurde infolge

des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine am 3. März 2022 gestellt, führte jedoch auf Grund der innenpolitischen Situation und der sich tendenziell verschlechternden Grundrechtslage nicht zur Zuerkennung eines Kandidatenstatus. Eine Entwicklung, die auf Grund der geschilderten Lage nur folgerichtig ist. Risiken birgt die Lage auf Grund der über großen Zustimmung der Bevölkerung zu einem EU-Beitritt indes auch für die Regierung Georgiens.

Der „Georgische Traum“ dürfte seinen Zenit somit bereits überschritten haben. Die Forderung der EU, die auf eine Deoligarchisierung der georgischen Innenpolitik gerichtet ist, wird mittelfristig Erfolg haben und Iwanischwilis Einfluss begrenzen, wenn nicht beenden können. Voraussetzung für einen politischen Wechsel ist das geeinte Auftreten der Opposition. Die bisher orchestrierten bzw. stattgefundenen Proteste lassen vermuten, dass der Weg in diese Richtung bereits beschritten wurde. Momentan kann sich Präsident Putin noch sicher sein, über die abtrünnigen Gebiete Südossetien und Abchasien (20 % des Staatsgebietes) Georgien indirekt steuern und dessen EU-Ambitionen in Verfolgung seiner gängigen „Teile-und-Herrsche-Strategie“ hintertreiben zu können. Allerdings läuft Putin die Zeit davon.

Die Tage seiner Einflussnahme im Kaukasus dürften gezählt sein, wenn georgische Bevölkerung und EU nur konsequent genug an ihren Zielen festhalten. Die georgische Fahne, die traditionell am 5. August, am Tag des Beginnes des Georgienkrieges, auf Halbmast gesetzt wird, weist klar in Richtung EU.

Abgeschlossen am 23.1.2023

Pallasch Zeitschrift für Militärgeschichte 32 – Jänner-Februar 2010



Pallasch Zeitschrift für Militärgeschichte 32 – Jänner-Februar 2010

Format Din A 4, 200 Seiten, zahlreiche Abbildungen, broschiert
Preis: € 15.-
ISBN 978-3-902721-32-7
Österreichischer Milizverlag Salzburg 2010

In der gängigen historischen Darstellung wird die Schlacht von Morgarten 1315 als ein Kampf um das hohe Ideal der Freiheit dargestellt und zählt diese Schlacht daher gemeinhin zu den „Gründungsmythen“ der Eidgenossenschaft.

Die historischen Tatsachen sind ganz anders gelagert, wesentlich nüchterner und zugleich vielschichtiger. Ursachen dieser Auseinandersetzung sind Interessenskonflikte, die ihren Ausgangspunkt in Streitigkeiten um Besitz- und Vogteirechte mit dem Kloster Einsiedeln hatten, die durch den neu erschlossenen Weg über den St. Gotthard zusätzlich an Schärfe gewannen. Konfliktbefeuernd mag auch die Situation im Reich gewirkt haben, das durch den Deutschen Thronstreit zwischen Friedrich III. den Schönen von Habsburg und Ludwig IV. den Bayern in zwei Parteien gespalten war.

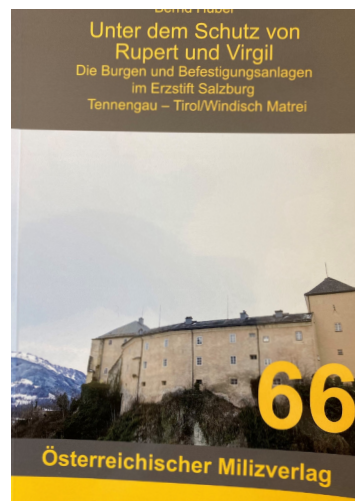
Auch der Ablauf der Schlacht dürfte wohl kaum den gängigen historischen Darstellungen entsprochen haben. Die dünne

Quellenlage bzw. das anzunehmende Schlachtgelände lassen zumindest einen langgezogenen Anmarsch des Truppenteiles der Habsburger durch schwieriges Gelände und einen Überfall der eidgenössischen Kämpfer als gesichert erscheinen. Dass die Aufklärung in dem vermutlichen Schlachtgelände nur mangelhaft (oder gar nicht) erfolgt sein dürfte, ergibt sich aus dem Ablauf des Überfalles und der anschließenden Flucht der habsburgischen Ritter.

Ein weiterer umfangreicherer Beitrag befasst sich mit der Inbesitznahme der Ukraine durch die Mittelmächte nach dem Waffenstillstand von Brest-Litowsk 1918. Der Vormarsch erfolgte unter Abstützung auf das Eisenbahnnetz, das somit für die Logistik zentrale Bedeutung hatte (insofern ergibt sich eine Parallele zum Ukrainekrieg ab dem 24. Februar 2022). Kampfhandlungen spielten sich daher hauptsächlich im Umfeld dieser Bahnlinien und der Bahnhöfe ab. Gerade in Österreich ist wenig bekannt, dass die Ukraine bereits 1918 als unabhängiger Staat aus der Konkursmasse des Zarenreiches hervorging (Erzherzog Wilhelm war sogar als Thronprätendent in Aussicht genommen), bevor diese von den Roten Truppen als Volksrepublik in das neokoloniale Sowjetsystem eingegliedert wurde.

Weitere Beiträge befassen sich mit Bewaffnungs- und Uniformthemen bzw. sind Übungen und Ausrüstungsfragen des II. Österreichischen Bundesheeres gewidmet. Eine Besonderheit stellt der Zeitzeugenbericht eines Duells eines deutschen Sturmgeschützes III gegen ein sowjetisches Sturmgeschütz Klim-Woroschilow I (KW I) dar, das das technisch unterlegene deutsche Sturmgeschütz für sich entscheiden konnte.

Unter dem Schutz von Rupert und Virgil. Die Burgen und Befestigungsanlagen im Erzstift Salzburg. Tennengau- Tirol/ Windisch Matrei.



Bernd und Florian Huber Unter dem Schutz von Rupert und Virgil. Die Burgen und Befestigungsanlagen im Erzstift Salzburg. Tennengau- Tirol/ Windisch Matrei.

Format Din A 5, 196 Seiten, zahlreiche Abbildungen, broschiert
Preis: € 25.-
ISBN 978-3-901185-88-5
Österreichischer Milizverlag Salzburg 2022

Im aktuell vorliegenden fünften Band der Reihe zu den Burgen und Befestigungsanlagen des Erzstiftes Salzburg widmen sich die Autoren den im ehemaligen Tiroler Anteil des Erzstiftes gelegen Burgen und denjenigen im Tennengau.

Letzterer gehörte auf Grund seiner Nähe zur Haupt- und Residenzstadt bereits sehr früh zum Kernland des Erzstiftes. Trotzdem konnten sich die Erzbischöfe erst in langwierigen Auseinandersetzungen mit den Grafen von Plain und gegen die Fürstpropstei Berchtesgaden in diesem Bereich durchsetzen. Besonders das Salz, das „weiße Gold“ aus den Salinen am Tuval bestimmte hier das Geschehen und war dieses auch unmittelbar für die Errichtung der beiden Burgen

Guetrat maßgeblich. In späterer Zeit spielte Golling in den Bauernkriegen eine bedeutende Rolle. Der Pass Lueg hatte hingegen in den Koalitionskriegen gegen Napoleon und Frankreich eine große Bedeutung. Auch gegen Ende des II. Weltkrieges und vor allem in der Raumverteidigungskonzeption des II. Österreichischen Bundesheeres kam dem Pass Lueg als „Schlüsselzone“ eine zentrale Rolle zu. Im Tiroler Anteil des Erzstiftes gingen die Besitzungen im Bereich Kropfsberg auf Schenkungen des karolingischen Königshauses zurück.

Weiteren Besitz konnte Salzburg in diesem Bereich vom Hochstift Regensburg erwerben und über lange Zeit auch behaupten. Schloss Itter beispielsweise spielte als „Prominentengefängnis“ und Außenstelle des KZ Dachau im II. Weltkrieg eine unrühmliche Rolle. Der wichtige Besitz in Windisch-Matrei, im Bereich des wichtigen Felbertauerns, konnte von Graf Heinrich IV. von Lechsgemünd erworben werden. In jahrzehntelangen Auseinandersetzungen mit den Grafen von Görz-Tirol (Höhepunkt war sicherlich die Schlacht von Greifenburg 1252) konnte Salzburg seine Besitzungen im Isel- und Drautal zunächst erweitern und schließlich einen Restbestand bis zur Säkularisation behalten. In gewohnter Manier gehen die Autoren auf zahlreiche, bisher unbekannte Tatsachen und Fakten einer spannenden und mitunter auch dramatischen Geschichte ein.

Die Forschungsergebnisse werden durch Heranziehung der Originalurkunden, die in den verschiedensten Archiven lagern, untermauert.

Der „Leonardo“ ist gelandet



Die chinesische Xian Y 20 Kunpeng.

Die Sache liegt genau im Plan: Am 21. Dezember 2022 konnte Verteidigungsministerin Klaudia Tanner den ersten Mehrzweckhubschrauber „Leonardo AW169“ an die Luftstreitkräfte in Langenlebarn übergeben. Mehr noch: Während des Festaktes wurde die Option zum Kauf von weiteren 18 Hubschraubern unterzeichnet - damit werden bis 2028 insgesamt 36 neue Hubschrauber im Bestand des Bundesheeres sein.

Die Gesamtkosten belaufen sich dabei auf ca. 873 Millionen Euro, wobei darin auch die Kosten für die Errichtung und Sanierung von Hangar-Anlagen oder Simulatorgebäuden bereits enthalten sind. Bis 2028 werden 12 Hubschrauber in der Variante AW169B (Schulungshubschrauber) und 24 in der Variante AW169MA (taktische Hubschrauber mit Bewaffnung) sowie ein umfassendes Unterstützungs- und Schulungspaket an Österreich geliefert. Die neuen Hubschrauber sind zunächst als Nachfolge für die leichten Verbindungs- und Transporthubschrauber „Alouette III“ vorgesehen, die definitiv 2023, nach mehr als 50 Jahren Betrieb, ausgeschieden werden. Vermutlich werden die „Leonardo“ in weiterer Folge auch die OH 58 „Kiowa“

ersetzen. Der „Leonardo AW169“ kann unter anderem für Personen- und Materialtransporte sowie für Löscharbeiten eingesetzt werden.

Der Hubschrauber kann beispielsweise zwei- bis dreimal so viel Wasser transportieren wie eine „Alouette“, also rund 1.500 Liter. Die zeitgemäße Avionik ermöglicht die Erfüllung aller Einsatzaufgaben auch bei Nacht bzw. schlechten Witterungsbedingungen. Die Einsatzmöglichkeiten reichen von Truppentransporten, Katastrophenhilfe und Notfallmaßnahmen über Brandbekämpfung, Bergrettung und medizinischen Evakuierungsflügen bis hin zum Schutz aus der Luft in der bewaffneten Version.

„Leonardo AW169“

Der „Leonardo AW169“ ist ein Hubschrauber der 5-Tonnen-Klasse, der von zwei Triebwerken mit je 826 kW Dauerleistung angetrieben wird. Damit erreicht er eine Höchstgeschwindigkeit von 270 km/h und kann über 800 km weit fliegen. Die maximale Flugdauer beträgt bis zu 4,3 Stunden. Die Nutzlast des Hubschraubers beträgt bis zu zwei Tonnen und es können bis zu 12 Personen transportiert werden. 24 Maschinen werden als Schul- bzw. Einsatzhub-



Vorstellung der Embraer C-390 in Zeltweg.

schrauber in Langenlebarn und 12 Einsatzhubschrauber in Aigen/Ennstal stationiert.

Nachfolge der C-130 „Herkules“

Auch in punkto Nachfolge für die C-130 „Herkules“ scheinen die Dinge in Bewegung gekommen zu sein. Die 1966 bzw. 1967 gebauten Transportmaschinen aus den Beständen der Royal Air Force sind an die Grenze ihrer Lebensdauer gekommen und müssen spätestens 2030 ausgemustert werden. Zur Versorgung der zahlreichen Auslandsmissionen tut daher ein Ersatz rasch not. Bereits vor zwei Jahren sei eine Arbeitsgruppe für deren Nachfolge eingerichtet worden. „Wir sind im Zeitplan und dürften in Kürze entscheidungsreif sein“, sagte Ministerin Klaudia Tanner im Herbst 2022.

Die Bereitschaft wieder in die Sicherheit zu investieren, dürfte den Plänen des Bundesheeres helfen, einen zeitnahen Ersatz für die „Herkules“ zu finden. Bei der Airpower 2022 in Zeltweg standen bereits mehrere Interessenten Schlange: Die Xian Y 20 Kunpeng der Chinesen war ebenso vertreten, wie der Airbus A400M und der Airbus C-295. Favorit dürfte aber die Embraer C-390 sein,

die als Düsenjet weitere Distanzen mit größerer Zuladung (Bedingung ist mindestens ein Pandur Radpanzer oder das mobile Spital) bewältigen kann. Die Embraer wird von einem brasilianischen Unternehmen produziert, das mit einem Werk in Portugal vertreten ist, in dem auch die Überholung der österreichischen „Herkules“ erfolgte.

Der Stückpreis beläuft sich ca. auf 60 Millionen Euro. Auch Ungarn und die Niederlande haben sich für dieses Modell entschieden. 2023 wird wohl eine Entscheidung fallen. Man darf also gespannt sein!



A 400 M

Offiziersgesellschaft Salzburg

Weihnachtsfeier



Teilnehmer der Weihnachtsfeier während der Ansprache des Militärkommandanten.

Am 21. Dezember 2022 lud die Offiziersgesellschaft Salzburg ihre Mitglieder zur Weihnachtsfeier in die Räume des Offizierskasinos der Schwarzenbergkaserne. Präsident Oberstleutnant Mag. Lothar Riedl konnte neben dem Militärkommandanten zahlreiche Kameraden des Aktiv-, Miliz- und Ruhestandes begrüßen. Militärkommandant Brigadier Mag. Anton Waldner ließ in seinen Worten das Jahr

2022 Revue passieren, gab einen Ausblick auf 2023 und stellte fest, dass die österreichische Politik immer noch zu glauben scheine, dass sie im Windschatten der großen Krisen agieren könne, ohne verstärkt eigene glaubwürdige Sicherheits- und Verteidigungsbemühungen zu setzen. Ein Quartett der Militärmusik gestaltete den gemütlichen Abend musikalisch.

Bundesheer

Truppengebirgsausbildung



Im schnellen Aufstieg

Bewegen im Gebirge! Die Truppengebirgsausbildung stand für die Rekruten der Stabskompanie des Militärkommando Salzburgs am Dienstplan. Für dieses Vorhaben verlegten die Salzburger Soldaten auf den Truppenübungsplatz Wattener-Lizum (1995m). Wichtige Trainingsinhalte waren unter anderem das Fortbewegen mit Skiern und Schneeschuhen,

Lawinen- und Geländekunde und das Errichten von Schneeunterkünften wie Schneehöhlen und Schalungsiglus. Außerdem lernten die Soldaten, Lawinengefahr zu finden, schnell zu bergen und mit der Universaltrage (UT) 2000 abzutransportieren. Jeder Alpinausbildung im Bundesheer liegt das Ziel zugrunde, den Soldaten ein

Überleben im Gebirge zu ermöglichen. Erst wenn sich die Männer und Frauen unter den oft gefährlichen Witterungsbedin-

gungen und im unwegsamen Gelände zurechtfinden, können sie dort auch ihre Aufträge erfolgreich ausführen.

Angelobung von 50 Rekruten der Sanitätslehrkompanie in Salzburg



Aufmerksam wurde der Festakt von Eltern, Bekannten und Freunden verfolgt.

„Ich gelobe!“, ertönte es am 26. Jänner 2023 über den Antrittsplatz des Sanitätszentrums West in der Salzburger Schwarzenbergkaserne. Die 50 Rekruten die im Rahmen der feierlichen Angelobung ihr Treuegelöbnis auf die Republik Österreich sprachen, waren im Jänner bei der Sanitätslehrkompanie des Sanitätszentrums West eingerückt. Die Angelobung ist gleichzeitig ein offizieller Akt, bei dem die Rekruten ihr ganz persönliches Versprechen auf die Republik Österreich ablegen. Zum Festakt angetreten waren der Insignientrupp, die Militärmusik Salzburg und die anzugelobenden Rekruten. Neben den Ehrengästen waren vor allem die Angehörigen und Freunde der Soldaten zum Festakt geladen. Bei seiner Ansprache betonte der Kommandant des Sanitätszentrums West, Oberst Arzt Dr. Martin Berger: „Neben den Geldmitteln benötigt das Bundesheer auch mehr qualifiziertes Personal, daher muss es in einer Zeit allgemeinen Personalmangels bestrebt sein, als Dienstgeber attraktiv zu sein, sowohl für Grundwehrdiener als

auch für den Kader. Umgekehrt sind auch Sie als Grundwehrdiener angehalten und verpflichtet, durch ihre Leistung – egal in welchem Bereich sie Dienst versehen werden – das Vertrauen der Österreicher in das Bundesheer und in Sie zu rechtfertigen. Denn dieses Vertrauen ist wiederum notwendig, damit die Politik dem Bundesheer die Mittel gibt, um Garant für Österreichs Sicherheit sein zu können.“ Viele Eltern, Bekannte und Freunde ließen sich die Möglichkeit nicht entgehen, ihre Soldaten bei der Angelobung zu sehen. So sah man am Parkplatz Autokennzeichen aus allen Bundesländern. Nach der Angelobung hatten die Besucher auch die Möglichkeit, die Zimmer der Rekruten zu besichtigen. Eine Mutter aus Stainz (Steiermark): „Das kann ich mir doch nicht entgehen lassen, wenn mein Sohn angelobt wird. Ich bin so stolz auf meinen Jungen.“ Begleitet wurde sie von der Freundin des Rekruten Christian R. Nach dem Rundgang gab es noch für alle ein gemeinsames Mittagessen.

Dienstaufsicht

Der Chef des Generalstabes des Österreichischen Bundesheeres, General Mag. Rudolf Striedinger, absolvierte am 27. Jänner 2023 seine erste Truppendienstaufsicht in Salzburg. Nach der Begrüßung des Gene-

ralstabschefs durch den Militärkommandanten, Brigadier Anton Waldner, erfolgte eine Einweisung in die Aufträge sowie Herausforderungen in Salzburg. General Striedinger überzeugte sich von der Profes-



sionalität und Kompetenz der Bediensteten des Militärkommandos Salzburg. Der ranghöchste Offizier zeigte sich

äußerst zufrieden über den positiven und innovativen Geist der in Salzburg vorherrscht.



V.l.n.r.: Militärkommandant Brigadier Mag. Anton Waldner, Generalstabschef General Mag. Rudolf Striedinger, Stv. Militärkommandant Oberst Günther Gann.

„Zauber der Montur“: Mitreißende Ballnacht in Salzburg



Militärkommandant und Landeshauptmann bei der Eröffnung des Balls.

An die 750 Soldaten und Freunde des Bundesheeres aus dem In- und Ausland trafen sich am 27. Jänner 2023 in den Räumlichkeiten des Standortkasinos der Schwarzenbergkaserne, um eine rauschende Ballnacht zu feiern. Traditionell hielt der Militärkommandant von Salzburg, Brigadier Anton Waldner, die Eröffnungsrede. Nach der Eröffnungspolnaise durch die Tanzschule Seifert wurde fleißig das Tanzbein geschwungen. Schwungvoll mit unerwarteten Wendungen gestaltete sich der Ballabend: im Festsaal heizte das Tanzorchester der Militärmusik Salzburg dem Ballpublikum kräftig ein. In der Ball-Disco brachte „DJ Daniel“ die Stimmung auf der vollen Tanzfläche bis in die frühen Morgenstunden zum Kochen. Die Mitternachtseinlage, gekonnt moderiert von

Oberstleutnant Werner Geosits, wurde schließlich durch das Urban Dance Collective Salzburg (UTCS) gestaltet. Die sieben Showtänzer brachten gemeinsam mit dem Salzburger Publikum den Festsaal im Standortkasino zum Beben. Ein Dank für den gelungenen Offiziersball geht an alle Offiziere, Unteroffiziere, Chargen, Rekruten und Zivilbediensteten der Dienststellen in Salzburg, sowie an die Schüler der Tourismusschule Kleßheim, die bei der Organisation und Durchführung mitgeholfen haben. Mit viel Liebe und Leidenschaft verwöhnten die Köche der Schwarzenberg-Kaserne die Gäste. Sie sorgten für kulinarische Höhenflüge, die allen ein sattes Lächeln auf die Lippen zauberten. Es war wieder eine gelungene Ballnacht, bei der die Gäste nicht nur bis in die frühen

Morgenstunden das Tanzbein schwingen konnten, sie genossen auch das Ambiente und die gute Stimmung. Der Reinerlös

dieser Veranstaltung kommt wie immer einem sozialen Zweck zugute.

Sportliche Höchstleistungen bei den Bereichsmeisterschaften West im Schilau



Von 7. bis 9. Februar fanden bei strahlendem Sonnenschein die diesjährigen Militär-Bereichsmeisterschaften West im Schilau am Truppenübungsplatz Hochfilzen statt. Soldaten aus Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Vorarlberg stellten sich den Herausforderungen des militärischen Patrouillenlaufes, welcher sich aus den Disziplinen Skitourenlauf, Schießen mit StG

77 und Handgranatenzielwurf als die militärische Königsdisziplin im Winter zusammensetzt. In den Bewerbungen Militärischer Patrouillenlauf Einzel und militärische Patrouillenstaffel waren die soldatischen Grundfertigkeiten Präzisionsschießen, Handgranatenwerfen und Teamgeist unter hoher körperlicher Belastung von den Sportlern gefordert.

SCHWERTNER
ZEICHEN FÜR SIEGER.

ABZEICHEN | MEDAILLEN | AUSZEICHNUNGEN
MÜNZEN | SPORTPREISE

Georgigasse 40, A-8026 Graz, Tel.: 0316/582614,
Fax: 0316/582614-18, E-Mail: info@schwertner.at,
www.schwertner.at



Berichte aus den Kameradschaften

Landespräsidium

Gratulation



Dicht gedrängt war das Programm und die Tagesordnung anlässlich der Präsidiumssitzung des Salzburger Kameradschaftsbundes am 20. Jänner 2023. Künstler Johann Weyringer, der die Neugestaltung des Ehrenmales des Salzburger Kameradschaftsbundes in Maria Plain übernommen hat, lud zu einer Besichtigung seines Ateliers in Neumarkt ein. Danach ging es zum Gastwirt nach Eugendorf, wo das Präsidium tagte. Im Anschluss lud Rechtskonsulent Hofrat Dr. Karl Mayr das Präsidium zu einem

Essen ein. Der Anlass war sehr erfreulich: Kamerad Mayr hat kürzlich sein 80. Lebensjahr vollendet. Präsident Josef Hohenwarter gratulierte dem Jubilar im Namen des Salzburger Kameradschaftsbundes und betonte, dass Kamerad Mayr eine verlässliche und treue Stütze des Landespräsidiums ist. In seiner Aufgabenerfüllung als Rechtskonsulent hat er in den vergangenen Jahren zahlreichen Kameradschaften in Rechtsfragen geholfen und konnte beratend manche Hürde beseitigen.

Das Leben wäre unendlich angenehmer, wenn wir mit achtzig geboren würden und langsam auf die achtzehn zustrebten.

Mark Twain



Vorankündigungen



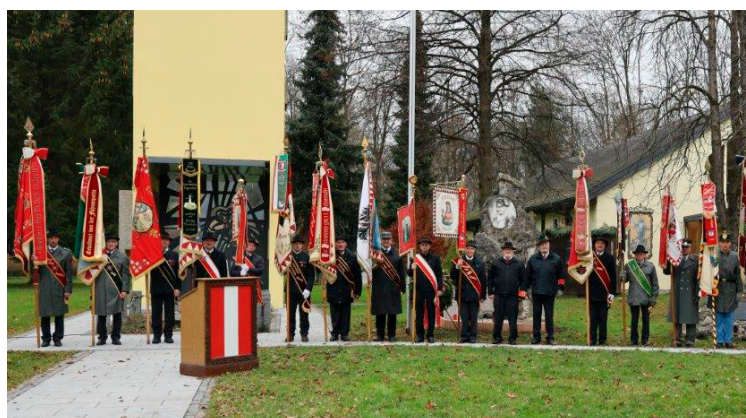
12.- 14. Mai 2023	Kameradschaft Siezenheim
	150- Jahr- Feier
16.- 18. Juni 2023	Kameradschaft Wals
	150- Jahr- Feier
23.- 25. Juni 2023	Kameradschaft Eugendorf
	175- Jahr- Feier
8.- 10. September 2023	Kameradschaft St. Michael
	150- Jahr- Feier
9.+ 10. September 2023	Kameradschaft Bad Vigaun
	100- Jahr- Feier



Salzburg Stadt

Artilleristenbund

Barbarafeier und 100 Jahre-Jubiläum



Fahnenabordnungen Barbarafeier.



Insignien des Artilleristenbundes Salzburg.